Helmut Kohl, 65, machte seine Altherrenbeschwerden zum Thema des Bonner Koalitionsgesprächs. Nichts da mit neuerlicher Prostata-Operation, kommentierte der Regierungschef öffentliche Spekulationen nach seinem Kurzaufenthalt in der Mainzer Uniklinik Ende vorletzter Woche. Vielmehr sei bei einer Routineuntersuchung ein Infekt der Vorsteherdrüse – Folge seiner durch Grippe geschwächten Abwehrkraft – diagnostiziert und mit Spritzen behandelt worden: „So was dauert halt 48 Stunden.“ Mutmaßungen über eine ernsthafte Erkrankung wies Dauerregent Kohl vor den Spitzen der CDU und FDP am vergangenen Dienstag morgen triumphierend zurück: „Wer auf diese Karte setzt, hat falsch gesetzt.“

Peter Hausmann, 44, Regierungssprecher in Bonn, kokettiert mit seinem Aussehen. In der zum Bundespresseball herausgegebenen satirischen Bierzeitung *Almanach* fand sich der Chef des Bundespresseamtes mit Sommerhut und Sonnenbrille einmontiert in eine Telefonsex-Anzeige, mitsamt den Telefonnummern der Informationszentrale in Bonn und Berlin. Zunächst vermutete Hausmann mißtrauisch, das Foto mit dem ausgeprägten Ganovenimage sei von Witzbolden seines Amtes lanciert worden. Doch dann nahm er die Abbildung, die bei einem Besuch im Sinai-Gebirge entstand, auf die übliche Bonner Tour: bemüht witzig. Immer wenn er zum Italiener essen gehe, so Hausmann, werde er „mit einem Mafioso verwechselt“ und bekomme „automatisch die Hälfte der Tageskasse“ ausgehändigt.

Hausmann

Norbert Gansel, 55, SPD-Bundestagsabgeordneter, bekam dieser Tage das bürokratische kleine Karo der Bundestagsverwaltung zu spüren. Für seine Fahrten im Bonner Raum benutzt der Parlamentarier ein Elektroauto vom Typ „Golf Citystromer“, das ihm der VW-Konzern zu Demonstrations- und Werbezwecken für drei Monate zur Verfügung gestellt hat. Seine Anfrage, ob und wo er das umweltfreundliche Gefährt zum Nachladen an eine Parlamentssteckdose hängen könne, geriet der Bundestagsverwaltung zum Problem: Es müsse wohl ein Zwischenzähler eingebaut werden, wurde Gansel schließlich bedeutet, um ihm die Stromkosten berechnen zu können. Der Sozi mochte es nicht glauben: „Dabei könnte ich mich doch beliebig lange in den Benzinkutschen der Fahrbereitschaft von Kneipe zu Kneipe fahren lassen.“ Die Lösung fand Gansel in seiner Tiefgarage unter dem Bonner Stadthaus: Dort gibt es gleich zwei Elektroparkplätze – zwei Mark Gebühr pro Nacht, Strom inklusive.

J. H. DARCHINGER

Gansel mit Elektroauto

Franz Beckenbauer, 50, Präsident des FC Bayern München, soll mit Zuspruch von oben sein Tiroler Dach über dem Kopf behalten dürfen.

CONTRAST / ACTION PRESS

Gulda mit Go-go-Girls und als Mozart-Interpret

Friedrich Gulda, 65, österreichischer Klaviervirtuose, gelang die Verbindung von E- mit der U-Musik. Im Großen Saal des Wiener Konzerthauses hatte der Meister am vorvergangenen Freitag zu einem Mozartabend geladen. Um 19.30 Uhr ließ der Tasten-Irrwisch das verblüffte Publikum erst mal per Tonband wissen: „Das Live-Konzert beginnt eine Stunde später!“ Ab 20.30 Uhr dann spielte Gulda Mozart („eher schludrig und schlampig“, so der Musik-Kritiker des Wiener *Kurier*), im zweiten Teil spielte der Musikus mit der Jazz-Organistin Barbara Dennerlein und einem Jazz-Trio. Schließlich bat Gulda im Konzerthaus zur Dance-Party bis in den frühen Morgen; vier Go-go-Girls hatte der Tastenfex selbst in London ausgesucht und einfliegen lassen. „An Jahren werde ich zwar immer älter“, so der Kulturschreck, „im Schädel aber immer jünger.“

R. ZACH-KIESLING

Ehepaar Beckenbauer in Kitzbüheler Heim

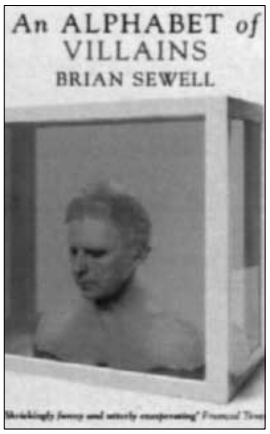
„Kaiser Franz“ hatte im Sommer zwei Wohnungen in dem von ihm seit zwölf Jahren bewohnten Kitzbüheler Anwesen gekauft. Dagegen erhob der zuständige Tiroler Landesbeamte Einspruch. Ende November soll in zweiter Instanz entschieden werden, ob der Fußballkaiser seinen Hausanteil trotz des Grundverkehrsgesetzes, das den Ausverkauf von Tiroler Grund an Ausländer verhindern soll, erwerben darf. Tirols Regierungschef, Landeshauptmann Wendelin Weingartner, sprang Beckenbauer vorsorglich bei: Er wolle die Entscheidung der Grundverkehrsbehörde nicht beeinflussen, würde sich aber über eine Genehmigung „freuen“. Es wäre „ein schlechtes Signal“, erinnerte der Politiker die Beamten, wenn sie entschieden, daß Beckenbauer, „die Symbolfigur des Sports“, „nicht erwünscht ist in Tirol“.

Gregor Gysi, 47, Vorsitzender der PDS-Abgeordnetengruppe im Bundestag, avanciert in Ostdeutschland zum Bestseller-Autor. Gysis Buch „Freche Sprüche“ (Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf) hat in wenigen Wochen die dritte Auflage von insgesamt 20 000 Exemplaren erreicht. In der Sachbuch-Bestsellerliste Ost des *Neuen Deutschland* liegt der PDS-Star derzeit auf Platz zwei. Der Band, der Humor, Selbstironie und auch witzelnde Eitelkeit des Ost-Politikers dokumentiert, stößt zunehmend auch bei westdeutschen Lesern auf Interesse, sagt Gysi-Verleger Oliver Schwarzkopf. Doch daß Kanzler Helmut Kohl Autor Gysi gesagt haben soll: „Da schreib’ ich Ihnen eine Widmung rein“, hält der Regierungschef für ein Hirngespinst. Kohl will vielmehr zu Gysi gesagt haben, „daß ich an Ihrem Buch nicht interessiert bin“. Schließlich halte er sich „für PR-Maßnahmen des Vorsitzenden der PDS-Gruppe nicht besonders geeignet“.

Martin Bangemann, 60, schwergewichtiger Eurokommissar in Brüssel, ruht in sich. Das dänische Kommissionsmitglied Ritt Bjerregaard hatte in ihrem gerade bekanntgewordenen (inzwischen wieder zurückgezogenen) Tagebuch Bangemanns Verhalten in Brüssel scharf gerügt: Der Deutsche bleibe häufig dienstlichen Sitzungen fern. „So ist es immer“, entgegnete Bangemann vergangenen Montag auf den Vorwurf, „wenn mich eine Frau kennengelernt hat, dann will sie mich öfter sehen.“

Brian Sewell, britischer Kunstkritiker, machte sich selbst zu einem Stück der Gegenwartskunst. Seit Jahren schreibt der scharfzüngige Papst der britischen Kunstkritik gegen tatsächliche oder vermeintliche Entgleisungen zeitgenössischer Künstler an. Unter Sewells Verdikt fiel auch das Werk von **Damien Hirst**, 29. Der hatte ein Schaf sowie einen Hai in einem Glaskasten in Formaldehyd eingelegt, beides zum Kunstwerk erklärt und in der Londoner Szene riesigen Beifall eingeheimst. Nun ließ sich Sewell scheinbar – per raffinierter Computer-Tricks – selbst wie für ein Naturkundemuseum in einem Glasbehälter mit Formaldehyd konservieren. Das so entstandene Bild ziert den Umschlag seines neuen Buches „An Alphabet of Villains“ (deutsch etwa „Räuber-Alphabet“), eine Sammlung seiner Kritiken. „Ich habe mich dem Hai und dem Schaf angeschlossen“, sagt Sewell, Hirst habe „sich selbst zum Clown gemacht“.

REX FEATURES



Hirst mit eingelegtem Schaf, Sewell-Buchtitel